

**„Den Glanz der Künste und Wissenschaften mehren“
Was Melanchthon uns 2010 zu bedenken gibt**

Zum 450. Todestag Melanchthons in der Cranachstiftung

Friedrich Schorlemmer 17.4.2010

Was da heute als **Tageslosung** „ausgelost“ worden ist, passt trefflich zu Melanchthon. „Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten.“ Jesaja 1,17

In dieser kleinen Stadt hat dieser kleine Mann, der 1,50 Meter groß war, Großes bewirkt. 1,50 Meter! Und mit soviel innerer Energie ausgestattet, Aber er hat wohl im Unterschied zu Luther zu wenig Bier getrunken. Deswegen ist er ein bisschen trocken.

Bei Luther war das anders. Schon wegen des Sinngenusses. Er ist ein völlig anderer Typ.

Das sieht man auch an dem schönen Denkmal auf unserem Markt, auch an den Portraits von Dürer: er muss ein sehr durchgeistigter Mensch gewesen sein.

Und dennoch hat das, was er gesagt und gedacht hat, wirklich Hand und Fuß, denn er war auch der, der die großen Ideen Luthers in praktische Pädagogik zu übersetzen vermochte. Ohne den wär' die ganze Reformation überhaupt nicht weitergegangen. Also: der eine hat die großen Ideen und der andere organisiert dann, wie man das in schulische Praxis, in die kirchliche und gesellschaftliche Praxis übersetzt.

Manchmal fällt das Los auf das richtige Wort.

„Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht und helft den Unterdrückten!“

Es gehört ja wohl zu den vielen Ironien der Geschichte, dass der große Rhetor, der also Denken in Sprache und Sprechen wirkungsvoll und wahrheitsgemäß verbreiten wollte und deshalb nie aufhörte die griechisch-römische Rhetorik zu preisen und zu lehren, einen Sprachfehler hatte.

Sein graecisierter Name „Schwarzerd“ in „Melanchthon“ sollte doch so schön klingen. Er selbst konnte sich aber nur vorstellen mit „Melanton“.

Wir kennen heutzutage einen, der Geschichte gemacht hatte, selber immer von der Geschichte gesprochen hat. Der war etwas größer als Melanchthon. „Geschichte“ – können Sie sich erinnern?!

Da kommt so ein ganz kleiner Wicht hierher, hält mit 21 Jahren - also was heißt hier Juniorprofessor heute? - mit 21 kommt der her und hält eine atemberaubende Vorlesung, ist so klein, so schwächig und hat einen Sprachfehler....

Er entwickelt sein wissenschaftliches Programm. Größe bemisst sich eben nicht an Körpergröße. In einer seiner späteren Reden, zur ersten feierlichen Promotion von Doktoren der Theologie in Leipzig 1543 sagte

Melanchthon (Nein, er sagte es nicht; er war der Redenschreiber für den Hebraisten dort. Das gab es damals auch schon. Er selbst hat die Rede nicht gehalten - aber der sie gehalten hat, hat großen Applaus bekommen. Er galt dem Autor aus Wittenberg! Wir müssen uns mal vorstellen: unsere Politiker hätten heute solche Redenschreiber!)

Er ließ durch den Hebraisten Burkhard Ziegler u.a. sagen:

„**Wenn ich über das gemeinschaftliche Leben nachdenke** und mir nachts zuweilen ein Diener mit einer leuchtenden Laterne vorangeht, dann kommt mir oft in den Sinn, dass die Gemeinwesen der Laterne gleichen, die himmlische Lehre aber dem Licht. Und wie die Laterne bei Dunkelheit ohne Licht nutzlos ist, so sind auch die festen Mauern der Städte unnütz, wenn die Erkenntnis Gottes und die Lehre von den guten Dingen erlischt.“

Also, was nutzt, wenn wir uns äußerlich schützen und drinnen ist nix.

„Groß und bewundernswert ist Gottes Schöpfungswerk, jedoch nicht weniger die Wohltat, dass er sich selbst enthüllte und zu den Menschen kam und sich freundlich mit uns unterhielt.“

Melanchthon versteht die ganze Schrift, den Kanon der Bibel als eine freundliche Unterhaltung Gottes mit den Menschen!. Deswegen sagt er:

„Wir sind dazu geboren, zum wechselseitigen, Erkenntnis fördernden, freundlichen Gespräch.“

Man braucht also, um im Bild zu bleiben, funktionierende Gehäuse für das Licht, dass es leuchten kann, aber die Gehäuse sind nicht das Licht.

Das Studium der Schrift, also der überlieferten Zeugnisse, die in jeder Generation neu angeeignet werden, angeeignet werden müssen, weckt die Erkenntnis, dass Gott sich freundlich mit uns unterhält.

Ja, nun in welcher Sprache hat er das denn gemacht? Da sind wir schon bei dem Problem, das Philippus sein Leben lang bewegt hatte: Welches ist die richtige und zutreffende Sprache, wie lernen wir richtig sprechen und wie hilft die Sprache uns, exakt Wirklichkeit so wiederzugeben, dass sie der Wirklichkeit nahe kommt und zwar so, dass wir erst einmal erkennen, was ist und nicht zuerst fragen, „was können wir damit machen“, sondern was ist es eigentlich? Auch der Mensch soll zunächst nach sich selbst fragen. Deswegen das Grundstudium, was wir heute jetzt wieder haben, aber nur ganz anders gedacht, nämlich so, dass alle Studenten vorher die sogenannten „schönen“ Künste als erstes lernen müssen, bevor man zu den praktischen Wissenschaften kommt.

Er wollte den Glanz der Künste und Wissenschaften mehren. Auch das wie ein Euphemismus, also so wie man heute sagt, man kann es noch vervollkommen, also man kann es noch verbessern oder wir sind schon gut aufgestellt, aber wir sind noch nicht da, wo es hin soll, sagen wir heute.

Und so hat Melanchthon aber gesagt, den Glanz der Künste und Wissenschaften mehren. Es war noch nichts da, er hat nichts gemehrt, aber gesagt, dass es gemehrt werden müsse und nicht etwa: wir wollen es noch besser machen, als es schon ist. Es lag ziemlich darnieder und das Deutsche war ohnehin ja eine Sprache, die noch nicht von gelehrten Männern gesprochen wurde, die noch nicht anerkannt werden konnte. Das wurde erst mit Luther anders.

Geradezu unerschütterlich glaubt Melanchthon an die humanisierende Kraft von Wissenschaft und Kunst. Insbesondere von der Weite und Tiefe des klassischen griechisch-römischen Denkens und der Aneignung der biblischen Zeugnisse.

Melanchthon greift, wie in der Renaissance üblich, auf die sieben schönen Künste zurück, die der Erkenntnis und nicht der Verwertung dienen.

Weil das so ist, also weil diese Wissenschaft und Kunst in ihrer weiteren Tiefe erfasst werden müssen, deshalb gilt es:

Zurück zu den Quellen !

Das Höchste für den Menschen ist seine Bildung und es gibt deshalb nichts Höheres, als ein Lehrer zu sein. Aus Selbst- und Pflichtbewusstsein müssen sie ihre Arbeit leisten. Die Prediger stellt er zwar noch mit an die Seite, aber es gibt eigentlich nichts Höheres als diesen Beruf.

Für uns ist schmerzlich offenkundig geworden, dass der Mensch nicht nur vor den wilden Tieren und den zerstörerischen Gewalten der Natur auf der Hut sein muss, sondern auch auf der Hut sein muss gegenüber dem wilden Tier in sich selbst und vor der Gewalt, die er der Natur antut, deren Teil er doch ist. (Das habe ich, meine Damen und Herren, aufgeschrieben, bevor der Vulkan auf Island explodiert war.)

Da zeigt uns die Natur, was sie auch noch kann. Wenn wir nur einfach das wahrnehmen, was mit unseren Meeren passiert durch Überfischung, durch Überdüngung, durch Motorenlärm, durch Müll...

Von jüdisch-christlicher Tradition ebenso geprägt wie von griechisch-römischer Sprachkultur und Bildung hatte Melanchthon die Bildung des Menschen an die erste Stelle gesetzt und das ausgehend von seinen Onkel Reuchlin, einem der großen humanistischen Denker. Aber das war alles in einer Gegend Deutschlands geschehen, die sich ohnehin für kulturell gebildet hielt. Alles, was nördlich des Mains lag, galt denen, die südlich lebten, sowieso schon als barbarisch. Aber das auch noch östlich der Elbe, also Wittenberg, also es muss für den schon ein unglaublicher Akt gewesen sein, aus der Kulturlandschaft Deutschlands, hier in den barbarischen Nord-Osten zu kommen. Das ist so geblieben...

Also die Bildung führt den Menschen zu sich selbst, zueinander und zu Gott. Und Bildung ist weit mehr als Wissen, gar mehr als das Handhabbare, das intellektuelle und das instrumentelle Wissen.

Für Melanchthon gibt es auch noch nicht die später einsetzende strenge Unterscheidung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Er hatte immer das Ganze der Wirklichkeit im Blick, was sich insbesondere in seiner Vorlesung über das Herz zeigt. Ein Theologe, der eine wissenschaftliche Vorlesung über das Herz hält... das ist heute undenkbar. Und dann aber natürlich nicht etwas über die Nervenstränge sagt, sondern auch über das, was das Herz für den Menschen bedeutet und zwar mehr als der Kardiologe oder anders als das, was heute der Kardiologe sich dabei denkt.

Jene verheerende Trennung, insbesondere seit dem sich durchsetzenden Subjekt-Objekt-Schema des Descartes, war noch nicht vollzogen.

Melanchthon sieht die **Schule als eine Art Paradies** an und den lernenden Adam, also der ja da anfängt im Paradies - was macht der als erstes? Er gibt den Dingen erst einmal einen Namen. Das heißt, er versucht es. Nicht was ist das, das zu bezeichnen, und das Bezeichnete dann, erst wenn ich es bezeichne, kann ich ja mit anderen kommunizieren über das was nicht da ist, aber der sich vorstellt, was ich meine. Also wenn ich Pferd sage, dann weiß der andere auch: aha, Pferd. Also auch dann erst lässt sich überhaupt etwas verabreden, erst wenn man es sprachlich benennt und dann auch kategorisiert. Die Eiche und der Baum – das ist ja dann das große philosophische Problem später zwischen den Realisten und den Nominalisten, also was ist wichtiger: der Baum oder die Eiche? Also das Abstraktum für alle Bäume oder diese eine Eiche dort?

In der Politik und in der Ethik fragte man später: sind wichtiger die Menschen oder der Mensch? Und eine Gesellschaft, die die Menschen und die Menschheit erlösen will, macht es immer auf Kosten des einzelnen Menschen. Aber eine Gesellschaft, die nur den Menschen als einzelnen will, vernachlässigt die Gemeinschaft, in der wir schließlich auch füreinander verantwortlich sind, wo nicht jeder nur fragen kann, wie er nur zu seinem Recht kommt.

Adam ist der glücklichste Mensch, sagt er. Wenn Melanchthon von der **Jugend als dem Saatgut des Staates** spricht, so versteht er sich selbst als jemand, der im Seminar mit jungen Leuten tätig ist. Und Seminar bedeutet schließlich nichts anderes als Pflanzschule oder Baumschule, also eine kunstvolle Veredlungsanstalt.

Kunstvoll einander veredeln, so dass dann nicht die Wildkirsche, sondern diese richtig schöne große saftige Sauerkirsche draus wird.

Kant hat später einmal formuliert: „Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muss. Unter Erziehung nämlich verstehen wir die Wartung, Disziplin und Unterweisung nebst der Bildung. Demzufolge ist der Mensch Säugling, Zögling und Lehrling.“

Säugling - Zögling - Lehrling!.

„Die Tiere gebrauchen ihre Kräfte, sobald sie diese nur solche haben, regelmäßig, das heißt in der Art, dass sie ihnen nie selbst schädlich werden. Ein Tier ist schon alles durch seinen Instinkt. Eine fremde Vernunft hat bereits für dasselbe gesorgt.“

Also Vernunft steht dahinter, dass das so ist.

Der Mensch braucht Vernunft. Das Problem, das Melanchthon auch schon erkannt hat, ist, dass der Mensch viel von seiner Instinktgebundenheit verloren, aber noch nicht genug Vernunft dazugewonnen hat.

Wir Menschen sind einerseits noch ganz Naturwesen sind, andererseits schon Vernunftwesen.

Wir Menschen im 21. Jahrhundert wissen wohl, dass Bildung eine lebensdienliche und orientierende, eine Gefahren anzeigende und Grenzen setzende Boje ist, aber eben keine Garantie gegen Barbarei abgibt.

Tiere sind natürlicherweise so konditioniert, dass sie instinktmäßig sich so verhalten, dass der Lebenskreis, in dem und von dem sie leben, erhalten bleibt. Der Mensch, der die Maßstäbe verloren hat, verliert auch die Mehr-Generationen-Perspektive.

Seine **Bildung ist allenfalls eine Boje, aber keine Garantie gegen Barbarei**, also gegen das Stranden und auf Grund laufen. Der Öltanker in den Korallenriffen vor Australien ist nur ein Symbol für eine verfahrenere Wirklichkeit, für eine alle Bojen überfahrendes Verhalten gegenüber der Natur, die vom Menschen gedankenlos vernutzt und auf Eigeninteressen fixiert, beherrscht bleibt und dabei zerstört wird.

Wir sprechen jetzt schon von großem Glück bei diesem Tanker. Doch die Korallenriffe brauchen trotz der Verhinderung „des Schlimmsten“ zwanzig Jahre, mindestens, bis sie sich wieder erholt haben. Wie aber wäre es gewesen, wenn er auseinandergebrochen wäre? Der Kapitän kriegte lediglich eine Strafe von 20.000 Euro. Das sind die Dimensionen struktureller Verantwortungslosigkeit.

Wir wissen wohl, wie Kunst den Menschen veredeln kann, wie aus Natur Kultur wird und die Kultivierung im Grunde ein weiser Umgang mit der Natur ist. Kultivierung ist weiser Umgang mit der Natur unter Berücksichtigung der Gesetze der Natur, sie erkennend und dann nutzend.

Nicht erst moderne Psychologie hat uns gelehrt, dass Kunst auch eine Bändigung unserer aggressiven Triebüberschüsse ist. Das, was uns

Hermann Nehring an seiner riesigen Trommel eben vorgemacht hat, ist die Veredlung ansonsten auch möglicherweise aggressiv sich auslebender Triebe, die in jedem, auch in Hermann schlummern, nicht nur in Hermann, sondern auch in mir. Also: jeder braucht „seine Trommel“; für andere ist es Sport oder Umgraben. Die Kunst in all ihren Ausdrucksformen ist eine unsere chaotischen Überschüsse und Antriebe verfeinernde und sublimierende Kraft.

Christa Wolf fragte 1972 reflektierte in ihrem großen Essay „Lesen und Schreiben“ über die humanisierenden Wirkungen von Prosa.

„Aber“, schreibt sie, „um einen innersten Verdacht auszusprechen: Vielleicht liegt den Menschen, die heute da sind, nicht wirklich – oder nicht genug – daran, als Gattung zu überleben; vielleicht genügt ihnen die Aussicht auf ein relativ ungestörtes Dasein für eigene Lebensdauer?... In der Natur der Dinge oder in der biologischen Natur des Menschen liegt der Humanismus nicht. Er wird uns nicht angeboren. Jedes Individuum muss neu erkennen, was die Gesellschaft in Jahrtausenden als höchste, mühsamste, am meisten gefährdete Leistung hervorgebracht hat. Kein Instinkt verbietet ihm, wie den meisten Tierarten, die Tötung der Artgenossen... Werden die fünf oder sechs Milliarden Lebewesen, die um das mysteriöse Jahr 2000 herum aller Wahrscheinlichkeit nach die Menschheit repräsentieren werden, Lebensformen finden können, auf die das altmodische Wort ‚brüderlich‘ passt?... Die bürgerliche Ideologie hält den stromlinienförmig konstruierten Menschen für unvermeidlich, der der Technik den geringsten Widerstand entgegensetzt, unbegrenzt anpassbar, unbegrenzt austauschbar ist, dem Freude und Trauer aus mechanischen Reizungen bestimmter Gehirnpartien zufließen; dem schließlich auch Leben nur noch als ein großes ALS OB – zugänglich ist: Klischees konsumieren, zwischen künstlichen Reizen existieren, die man sich selbst verschreibt. Dies, ein geschichtsloser Zustand, wäre zugleich das Ende der Geschichte, das Ende jeder Bindung der Menschheit an ihre Wurzeln und jeder Hoffnung auf eine Zukunft...“

Prosa soll versuchen, den Kontakt der Menschen mit ihren Wurzeln zu erhalten, das Selbstbewusstsein zu festigen, das so labil geworden ist, dass in hoch technisierten Ländern viele Menschen in den Selbstmord oder in die Sackgasse der Neurosen flüchten. ...

So bleibt der schmale Weg der Vernunft, des Erwachsenwerdens, der Reife des menschlichen Bewusstseins, der bewusste Schritt aus der Vorgeschichte in die Geschichte. Bleibt der Entschluss, mündig zu werden... (In: *Christa Wolf*, „Lesen und Schreiben“, *Aufsätze und Betrachtungen 1972*, Seite 220 ff.)

Prosa schaffe Menschen im doppelten Sinn: Sie baut tödliche Vereinfachungen ab, indem sie die Möglichkeiten vorführt, auf menschliche Weise zu existieren.

Ebenso würde Philipp Melanchthon wohl heute mit den Erfahrungen des 30jährigen Krieges oder der Gräueltaten des 20. Jahrhunderts im Rücken sprechen. Auch er hätte zur Kenntnis nehmen müssen, wie gefährdet der Mensch ist und wie auch Bildung eben keine Garantie, sondern nur eine Boje sein kann.

Wir mussten mit großem Erschrecken zur Kenntnis nehmen, dass die Musik Mozarts im Hause des kinderliebenden Rudolf Höss, des Lagerkommandanten von Auschwitz eine große Rolle spielte. Und der Massenmörder Karadzic ist von Beruf Psychiater und Lyriker, ein fromm-orthodoxer dazu, der auch noch nach seinen Verbrechen den höchsten Orden seiner serbisch-orthodoxen Kirche für seine geistliche Lyrik bekommen hatte.

Deutsche Soldaten hatten in der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts Hölderlin und Nietzsche im Tornister.

„Der Pianist,“ - jener so tief bewegende Film um das Warschauer Ghetto macht das ganze Dilemma menschlicher Existenz unter Extrembedingungen deutlich.

Kultur ist eine Boje, keine Garantie.

Und Kultur heißt nicht, Sinfonien gehört und viele gelehrte Bücher gelesen zu haben. Kultur ist eine Lebensform; sonst gerät sie zur tödlichen Schizophrenie.

Max Frisch schrieb 1948 in Hamburg in sein Tagebuch: „Der Begriff Kultur – (eine der großen, dringenden Fragen, die mich immer wieder beschäftigt haben. Eines geht sicher nicht, dass man Kultur reduziert auf Kunst, dass ein Volk sich einredet, es habe Kultur, weil es Sinfonien hat.

Zu den entscheidenden Erfahrungen, die unsere Generation, geboren in diesem Jahrhundert, aber erzogen noch im Geiste des vorigen, besonders während des Zweiten Weltkrieges, hat machen können, gehört wohl die, dass Menschen, die voll sind von jener Kultur, Kenner, die sich mit Geist und Inbrunst uns unterhalten können über Bach, Händel, Mozart, Beethoven, Bruckner, ohne weiteres auch als Schlichter auftreten können; beides in gleicher Person. Nennen wir es, was diese Menschen auszeichnet, eine ästhetische Kultur. Ihr besonderes, immer sichtbares Kennzeichen, ist die Unverbindlichkeit, die säuberliche Scheidung zwischen Kultur und Politik, oder: zwischen Talent und Charakter, zwischen Lesen und Leben,

zwischen Konzert und Straße. Es ist eine Geistesart, die das Höchste denken kann (denn die irdische Schwere werfen sie einfach über Bord, damit der Ballon steigt) und die das Niederste nicht verhindert, eine Kultur, die sich strengstens über die Forderung des Tages erhebt, ganz und gar der Ewigkeit zu Diensten. Kultur in diesem Sinn, begriffen als Götze, der sich mit unserer künstlerischen oder wissenschaftlichen Leistung begnügt und hintenherum das Blut unserer Brüder leckt, Kultur als moralische Schizophrenie ist in unserem Jahrhundert eigentlich die landläufige. ... Wenn Menschen, die die gleiche Erziehung genossen haben wie ich, die gleichen Worte sprechen wie ich und gleiche Bücher lesen, gleiche Musik, gleiche Gemälde lieben wie ich – wenn diese Menschen keineswegs gesichert sind vor der Möglichkeit, Unmenschen zu werden und Dinge zu tun, die wir den Menschen unserer Zeit, ausgenommen die pathologischen Einzelfälle, vorher nicht hätten zutrauen können, woher nehme ich die Zuversicht, dass ich davor gesichert sei?

(In: Max Frisch, Tagebuch 1946 – 1949, Seite 239 ff.)

Max Frisch schärft ein, dass Kunst mit Politik und mit dem realen Verhalten von Menschen als Menschen in der Polis zu tun hat. Politik darf nicht schlechterdings als das Niedrige, das Ordinäre, das Alltägliche verstanden werden, womit sich der geistige Mensch nicht beschmutzen soll.

Politik muss kulturvoll und die Kultur muss politikfähig sein und bleiben, wengleich immer mit einem Überschuss. Kultur ist zuerst die gemeinschaftliche Grundhaltung jedes einzelnen Staatsbürgers. Bildung und Kultur können helfen zu entgröbern, zu sensibilisieren, empfindsamer und mitempfindungsbereiter, gewissen geschärfter zu machen, gefahrenbewusstes Wissen schärfen, statt die Gefahr nur immer beim Feinde zu wittern. Und so kann der Mensch durch das Studium der Geschichte, aber auch durch die Dramen der Literatur, die die Dramatik des Lebens aufgreifen, verdichten und vertiefen, etwas erkennen und dabei auch zur Herzensbildung beitragen. Übrigens gehört auch der Sport genauso dazu wie die Musik. Sport hilft nicht nur das Herzinfarkttrisiko zu vermindern, sondern ist auch Teil des Kampfes gegen die Herzensverhärtung, sofern Sport Fairness-Regeln enthält und einhält.

Wer in der DDR groß geworden ist, erinnert sich vielleicht an das berühmte Bild, auf dem **Wladimir Iljitsch Lenin** versonnen der Appassionata von Beethoven lauscht.

Gorki berichtet in seiner Hommage auf Lenin davon, wie dieser einer Beethoven- Senate lauschte und sagte:

„Ich kenne nichts besseres als die Appassionata, ich könnte sie jeden Tag hören. Eine erstaunliche, eine nicht menschliche Musik. Ich denke immer voller Stolz, der vielleicht naiv ist: was für Wunder können die Menschen vollbringen!“

Und mit zusammengekniffenen Augen und einem kurzen Lachen fügte er nicht besonders fröhlich hinzu:

„Doch kann ich die Musik nicht oft hören, sie greift die Nerven an, man möchte liebevolle Dummheiten sagen und den Menschen die Köpfe streicheln... aber heutzutage darf man niemandem den Kopf streicheln – die Hand wird einem abgebissen, man muss auf die Köpfe einschlagen, mitleidlos einschlagen, obwohl wir, unserem Ideal nach, gegen jede Gewaltanwendung gegenüber Menschen sind.“

(in: Gorki „Erinnerungen an Zeitgenossen“, Suhrkamp Seite 212)

Melanchthon war wie der gesamte *Humanismus* des 16. Jahrhunderts, mehr noch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, so wie die *humanistische Psychologie* des 20. Jahrhunderts so zuversichtlich, optimistisch und selbstgewiss, dass der *Mensch für den Menschen das höchste Wesen* sei und dass Literatur und Kultur überhaupt zu Entgröberung, zur Sensibilisierung, zur Gewissensschärfung, zur Herzensbildung, zu gefahrenbewusstem Wissen durch Geschichte - und Drama - führen würde. Der große Zivilisationsbruch der Nazizeit mit Hitler, Goebbels und Himmler an der Spitze, aber auch die Großverbrecher Stalin, Mao und Pol Pot macht uns sehr viel zurückhaltender und demütiger im Blick auf das, was wir durch Zivilisierung wirklich erreichen können.

Und doch bleiben Kunst und Kultur unersetzbare Mittel gegen das, was Melanchthon „Skytisierung“ nennt.

Um auf Luther und Melanchthon zurückzukommen:
im Streit zwischen dem humanistischen Menschenbild eines Erasmus und dem christlichen Menschenbild eines Luther liegen nicht Welten;
es ist die *eine* Welt!

Wir sind gemahnt, das Dunkel, das in uns lauert, wahrzunehmen.

Luther sah den Menschen als Reittier, nicht als Reiter.

Und fragte: Wer oder was reitet ihn? Wer oder was reitet uns?

Brechts Fragen aus der Dreigroschenoper bleiben,

„dass er vergessen kann,

dass er ein Mensch doch ist.

Denn wovon lebt der Mensch?

Von Missetat allein!“

In diese menschliche Grund- Situation hinein sind die Einlassungen Melanchthons über den glückhaften Umgang mit der Jugend und ihrer Bildung wie seine Leiden an den bildungsresistenten jungen Leuten zu sehen.

Für Melanchthon hatte *alles* eine religiöse Dimension, zusammengefasst in einem Satz:

**Gott und alles, was sonst gut ist, bekannt zu machen,
den Glanz der Künste und Wissenschaften zu mehren -.**
Wahrheit und Gerechtigkeit zu erforschen und zu verbreiten.
Das ist die Heiligkeit des Lehrens und Lernens.

Zurück zu **Melanchthon**. Er kam mit 21 Jahren, im Jahre 1518 nach Wittenberg und hielt seine Antrittsrede, die alle umgeworfen, hell begeistert hat. Darin hat Melanchthon dazu aufgerufen, an die Quellen unserer Kultur zurück zu kommen. Und er hat das Gelingen des befreienden Umbruchs der Reformation an das Gelingen von Bildung geknüpft.

Keine Menschlichkeit ohne Mündigkeit, keine Mündigkeit ohne Bildung.
Keine Wahrheit und kein Friede ohne die Fähigkeit zum Dialog – nach allen Regeln der Dialektik und der Rhetorik.

Kein Lernen aus der Geschichte ohne die Göttin der Erinnerung, die Mutter der Musen.

Erinnerung aber gepaart mit Wahrhaftigkeit und Mut.

Sapere aude! Wage es, weise zu sein!

Das war sein Wahlspruch.

„Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen.“ So übersetzt später Immanuel Kant diesen Wahlspruch der Aufklärung. Melanchthon hat einen vornehmen Platz in der Ahnengalerie der Aufklärung.

Die europäische Aufklärung hat sein Erbe fortgesetzt und radikalisiert.

Ich komme auf den Anfang dieser Überlegungen zurück:

Dieser kleine, zarte, leise, zähe, sensible, etwas lispelnde Mann, war glasklar in seinem Denken, glänzend in seiner Rhetorik.

Und er sah die Menschen immer vor der Gefahr der Barbarisierung.

Der Mensch kann ungeheuer viel.

Und der Mensch kann zum Ungeheuer werden.

Er braucht das erleuchtende Licht der Erkenntnis Gottes.

Und er soll Gott und was sonst alles gut ist, weitertragen.

Also auch bei den anderen Kulturen oder Religionen gibt es das Gute. Nennen wir es dialogische Existenz in der Weltgesellschaft...

Was von Melanchthons Ansätzen für eine zeitgemäße Menschenbildung bedenkenswert bleibt

01. In jedem Lehrer muss die Liebe zur Wahrheit glühen, um den Schülern und Studenten Lust zu machen, die schönen Wissenschaften kennenzulernen.
02. Krieg und Gewalt sind immer Feinde der Wissenschaft. (Deutschland war von jeher in den Waffen erfahrener als in den Wissenschaften gewesen. Sogar Karl der Große hatte, als er die Grenzen des römischen Reiches befriedet hatte, alles getan zur Hebung der Kultur)
03. Man soll sich mit den Quellen der europäischen Kultur, wie sie insbesondere durch die Griechen gelebt worden sind, beschäftigen, statt mit Epigonalem Zeit zu vertun. „Schöpft die Quellen des Wissens“, ruft er den Studenten zu, „lernt Mathematik, Poetik und die Redner, Grammatik, Dialektik, die Rhetorik, durch die man sich im Reden und Denken schult.
04. Eine Trennung in Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften ist dann misslich, wenn sie nicht von einer Philosophie überwölbt wird, wo Sittenlehre und Geschichte sowie die Göttin der Erinnerung einfließen, wenn man denn Menschen haben will, die ein Staatswesen richtig leiten können.
05. Bildung braucht die Kenntnis der Natur (also Wissen) und die Bildung des Charakters (also Selbstbildung). Dazu ist das Studium der Geschichte unentbehrlich. Aus der Geschichte kann man erkennen, was schön, was hässlich, was nützlich und was unnützlich ist.
06. Orientierungswissen ist nötig, um das auszuwählen was zu wissen nützlich ist und wie man das Wertlose aussondert. Dazu gehört ein großer Kraftaufwand, denn das Gute und Schöne sind gewöhnlich schwer zu finden und brauchen allen Eifer.
07. Jeder sollte wagen zu wissen und alles zu tun, um der großen Not unseres Jahrhunderts zu wehren.

08. Bildung hilft einem Gemeinwesen, in seinen Sitten und dem allgemeinen Empfinden sanfter und gleichsam gezähmter zu werden – immer der Gefahr ins Auge sehend, durch barbarische Sitten verwildert zu werden oder irgendwie etwas Rohes zu atmen sich anzugewöhnen.
09. Eine allseitige und eine vertiefte Bildung zugleich sind Voraussetzungen für ein gedeihliches Zusammenleben in einem Gemeinwesen, das christlichen Grundsätzen entspricht.
10. Das Christliche bedarf immer der geistigen Weitung und der geistlichen Substanz.

Friedrich Schorlemmer 16.4.2010